

Sich auf offene Prozesse einlassen

Kinder partizipieren zu lassen, erfordert besondere Fähigkeiten

Wenn Erzieherinnen darauf verzichten, Kinder mit „unverständlichen“ oder „störenden“ Ideen voreilig zu begrenzen, lassen sie sich auf Prozesse mit bisweilen überraschenden Entwicklungen ein.

Stellen Sie sich folgende Situation vor: Max, Luise und Mara, alle drei Jahre alt, streiten sich darüber, wer auf dem Teewagen, mit dem täglich das Mittagessen transportiert wird, „vorne drauf darf“. Alle drei wollen mitfahren: Max will heute „hinten drauf“ stehen, Luise möchte „unten drunter“ sitzen und Mara hat für sich „vorne drauf“ durchgesetzt. „Aber nur heute“, wie Max und Luise betonen. Morgen soll neu verhandelt werden.

Wie würden Sie spontan reagieren? Würden Ihnen vielleicht auch rasch folgende Bedenken einfallen: Wie lange wird es wohl dauern, bis das Essen auf dem Tisch steht, wenn drei Kinder gleichzeitig auf dem Teewagen mitfahren? Hält der Teewagen die Belastung überhaupt aus? Darf er dafür eigentlich zweckentfremdet werden? Es gibt doch noch andere Fahrzeuge im Haus, weshalb also muss es unbedingt der Teewagen sein?

Max', Luisen und Maras Erzieherin fällt es natürlich schwer, sich gerade in der angespannten Mittagszeit (die Kollegin macht Pause, viele unterschiedliche Bedürfnisse, die zu befriedigen sind, die Küchenfrauen im Nacken) auf ihre Idee einzulassen. Dennoch tut sie es. Sie berät mit den Kindern die Situation: Nur einmal wollen sie mitfahren, dann darf das Essen wieder „normal“ geholt werden. Am nächsten Tag allerdings weitet sich die Sache aus. Nun möchten auch andere Drei- und Vierjährige auf den Wagen. Außerdem streiten Max, Luise und Mara wieder darüber, wer „vorne“ mitfahren darf, der offenbar beliebtesten Position.

Natürlich könnten die Erzieherinnen das Ganze auch einfach begrenzen und darauf hinweisen, dass der Teewagen nicht als Fahrzeug genutzt werden soll. In unserem Fall aber blenden die Erzieherinnen für den Moment all ihre Bedenken aus und warten ab, was passiert. Nach einigem Hin und Her möchten die Kinder eine Reihenfolge festlegen und diese aufschrei-

ben. Die Kinder wollen, dass dabei jeder einen eigenen Zettel bekommt: „Auf dem soll nur stehen, wann ich vorne mitfahren darf.“ Die Zettel sollen alle unterschrieben und aufgehängt werden. Jeden Tag wird nun ein neuer Plan erstellt. Nun geht es zusätzlich darum, wer schiebt. Auch der Nachmittagsimbiss wird mittlerweile einbezogen. Immer länger dauern diese vormittäglichen Verhandlungen, immer intensiver sind die Kinder (und ihre Erzieherinnen) damit befasst. Die Kinder möchten, dass die Erzieherin die Ergebnisse auch weiterhin auf besondere Zettel schreibt, die dann unterschrieben und aufgehängt werden: Sophie darf heute auf dem Teewagen stehen. – Christopher will den Teewagen mit Leonie und Anna-Lena schieben. – Mara fährt wieder vorne.

Das hat Folgen: Das Mittagessen zieht sich in die Länge, weil die Kinder stets nur wenige Teller oder Schüsseln aufladen. Sie möchten stattdessen lieber öfter fahren. Deshalb müssen die Erzieherinnen ihre Pausenplanung ändern, und auch die Küchenfrauen müssen kontaktiert und überzeugt werden, sich eine Zeitlang auf die veränderten Abläufe einzulassen.

Schließlich wird das Aushandeln und Aufschreiben des Teewagen-Plans selbst zum Thema. Ältere Kinder mischen sich ein und entwerfen Formulare, ohne dass sie selbst daran Interesse haben, mit dem Teewagen zu fahren. Die Kinder experimentieren mit Schriften, Stiften, Papiergrößen, Farben und Orten, an denen ihre Zettel aufgehängt werden. Zwischenzeitlich regeln sie das Abholen des Essens in der Küche so, dass der Teewagen mit Kindern vollgeladen wird, während Essen, Geschirr und Besteck getragen werden – eine neue Herausforderung für die Erzieherinnen.

Ganz nebenbei erfolgen Besuche (und Verhandlungen) in der Küche. Mit Eltern kommt es zu Debatten, weil ihre Kinder früher gebracht werden möchten, damit sie nicht die tägliche Erstellung des Teewagen-Plans versäumen. Auch über das Essen selbst wird mehr als sonst geredet. Mit den Küchenfrauen wird darüber

Auf einen BLICK

Den Ideen der Kinder zu folgen und zunächst schwer nachvollziehbare oder die gewohnten Abläufe störende Vorhaben zuzulassen, ist für Erzieherinnen nicht immer einfach. Verzichten Erzieherinnen hier auf voreilige Begrenzungen, dann kommt es nicht selten zu Entwicklungen, die kaum absehbar sind und sich in vielfältiger Weise im Alltag auswirken. Dies wiederum erfordert besonderes Geschick von ihnen im Umgang mit der Dynamik. Es werden Improvisationsfähigkeiten herausgefordert sowie soziale Fantasie, Ambiguitätstoleranz, Intuition und die Kunst, inne zu halten verlangt. Das alles kann sich nur im konkreten Handeln entwickeln. Dann aber profitieren Kinder und Erwachsene davon.

verhandelt, wie viele Schlüssel man für welches Essen braucht und weshalb es eigentlich so selten die guten Fischstäbchen gibt. Nach etwa sechs Wochen ist fast alles vorbei. Der Teewagen kann wieder ausschließlich seiner ursprünglichen Funktion zugeführt werden.

Welche Leistungen wurden den Erzieherinnen abverlangt, damit sie sich in dieser offenen Weise auf das Anliegen der Kinder einlassen konnten? Einige möchten wir genauer untersuchen.

Die Fähigkeit zu improvisieren

Erzieherinnen werden von Kindern immer wieder in überraschende Situationen gebracht. Sie müssen häufig schnell mit neuen und wechselnden Ereignissen umgehen können. „Umgehen“ bedeutet weder lösen, regeln, sichern, noch gedanklich voraussehen oder durchplanen. „Umgehen“ bedeutet hier: in Resonanz geraten, mitschwingen, sich hineinziehen und einlassen, präsent sein, ohne sich aufzudrängen, ein Bündnis mit Kindern eingehen usw.

Keine Ausbildung bereitet Erzieherinnen darauf vor, mit welchen Ideen und Anliegen Kinder sie einmal konkret konfrontieren werden. Auch sehr routinierte Erzieherinnen kommen immer wieder in Situationen, für die ihnen ihre Erfahrung keine Handlungsmuster anbietet. Improvisieren bedeutet, etwas ohne Vorbereitung, aus dem Stegreif heraus, anzugehen. Spontaneität und Kreativität im Umgang mit überraschend auftretenden Situationen oder Problemen werden verlangt. Kreative Menschen können sich auf ihre Improvisationsfähigkeit verlassen. Sie wissen, dass sie auch im Falle eines Scheiterns *erneut* improvisieren können. Kinder zwingen Erwachsenen immer wieder die Kunst des Improvisierens auf. Das ist ihre Art, sich die Welt zu erobern: Schritt für Schritt handelnd, nur sehr begrenzt vorausplanend, ständig zu raschen Sprüngen und Änderungen bereit.

Soziale Fantasie

Ohne soziale Fantasie bleiben Improvisationen im Rahmen der Denkwelt der Erzieherinnen. Erst mit sozialer Fantasie ist alternatives Denken und Handeln möglich. Das ist notwendig, weil Kinder eben anders denken und handeln als Erwachsene. Ich muss mir „vorstellen“ können, wie sie eine Angelegenheit wahrnehmen und bewerten. Ich muss in mir innere Bilder davon entstehen lassen, wie ein Prozess konkret verlaufen kann, in dem Kinder die Regie behalten. Auf wie viele verschiedene Weisen kann zum Beispiel auf das Teewagen-Anliegen reagiert werden? Wie viele unterschiedliche Formen kann das Experiment der Kinder annehmen? Auf wie viele Arten kann auf die Folgen eingegangen werden? Menschen mit sozialer Fantasie sind hier niemals festgefahren. Sie entwickeln stets Alternativen und haben deshalb seltener das Gefühl, von einer Situation „überrannt“ zu werden.

Ambiguitätstoleranz

Das ist die Fähigkeit, Unsicherheiten und Schwierigkeiten auszuhalten und abwarten zu können, was geschieht. Unsicherheiten oder Widersprüche münden nicht unbedingt in rasches Reagieren. Sie werden in der Gewissheit ertragen, dass sich am Ende Lösungen finden lassen. Wer sich auf das eigene Improvisationstalent verlassen kann und mit sozialer Fantasie ausgestattet ist, dem fällt dies natürlich leichter, weil er aus Erfahrung weiß, irgendwie entstehen immer irgendwelche Lösungen. Es ist gar nicht notwendig, auf der Stelle und „mit der Brechstange“ danach zu suchen. Ambiguitätstoleranz ist Voraussetzung für Risikobereitschaft, und die ist wiederum unbedingt erforderlich, wenn Kinder ausprobierend ihre Ideen verfolgen. Dies wird nämlich kaum so verlaufen, wie es Erwachsene gestalten würden.



Foto: Hartmut W. Schmidt

Intuition

Ein Merkmal von Intuition ist die Fähigkeit, die Perspektive und die Gefühle eines anderen Menschen in Sekundenbruchteilen komplex zu erfassen und z. B. zu spüren, dass es den Kindern in der Teewagen-Angelegenheit um so vieles gleichzeitig geht: Das Fahrerlebnis auf dem Wagen, das sich offensichtlich von anderen Fahrerlebnissen unterscheidet; die Beziehung und die Hierarchien zwischen den Kindern; das Erleben der eigenen Wirksamkeit in Bezug auf andere Kinder, die Erzieherinnen und die eigenen Eltern usw. Auch die rasche Einschätzung von Situationen und Abläufen aufgrund „geronnener Erfahrung“ ist Intuition.

Sehen, was passiert, und die Abläufe darauf einstellen.

Intuitiv spürt die Erzieherin in unserem Beispiel, dass dieses Anliegen viele weitere Erfahrungsbereiche bereithält und öffnet: das Experimentieren mit Planungsvorgängen und Material, mit Schrift, Reihenfolgen, Mengenverhältnissen und Zahlen, mit Abläufen und komplexen sozialen Strukturen sowie motorischen Fähigkeiten aller Art. Intuitiv erfasst die Erzieherin all diese Zusammenhänge sofort, ohne sich selbst darüber bewusst zu sein, und trifft, ausgestattet mit sozialer Fantasie, Improvisationstalent und Ambiguitätstoleranz, die richtige Entscheidung: Wir sehen mal, was hier alles passiert und stellen unsere Abläufe darauf ein.

Intuition ist deshalb auch die Begabung, auf Anhieb eine gute Entscheidung treffen zu können, ohne die zugrunde liegenden Zusammenhänge explizit, also im vollen Bewusstsein zu verstehen. Das schnelle Erkennen von Zusammenhängen ohne deren bewusst

rationale Ableitung lässt solche Entscheidungen „aus dem Bauch heraus“ entstehen. Wer Intuition besitzt, kann sich darauf verlassen, sich in brenzligen oder ungewohnten Situationen rasch entscheiden zu können.

Innehalten

Dies alles führt dazu, dass die Erzieherin dem Tun der Kinder ziemlich gelassen gegenüber stehen kann. Sie hält ihre eigenen Ideen, wie die Situation gestaltet werden könnte, in der „Schwebe“. Dadurch verlangsamt sich das Geschehen zumindest aus Sicht der Erwachsenen. Ihre effektiven und rationalen, sich auf schnelle Lösungen hin orientierenden Denk- und Handlungsketten sind durch die Kinder unterbrochen. Von ihnen wird abverlangt, dass sie sich auf ganz andere zeitrationale Strukturen und Abläufe einlassen und sich sogar darin eingliedern. Weil das so leicht nicht ist, profitiert letztlich auch die Erzieherin davon, wenn sie erst einmal geschehen lässt, innehält und in sich aufnimmt, was geschieht. Das gibt ihr die nötige Zeit, sich auf ihre Talente zu besinnen.

Erfahrungslernen

Die aufgezählten Fähigkeit oder Talente können sich nur im Tun entwickeln. Sie können nicht aus Büchern gelernt werden. Ohne Erfahrung entstehen sie nicht. An dieser Stelle beißt sich die Katze leider in den Schwanz, denn gleichzeitig sind sie Voraussetzung, damit sich solche Erfahrungen ergeben. Was es deshalb braucht, ist der erklärte Wille von ganzen Teams, sich solche Erfahrungen zu erlauben und sich dabei gegenseitig reflektierend und ermutigend zu unterstützen.

Eines sei aber auch gesagt: Erwachsene profitieren in erheblichem Maße selbst davon, wenn sie Kindern erlauben, sich einzumischen. Sie erhalten dabei reichhaltiges Anschauungsmaterial, wie mit offenen Prozessen umgegangen werden kann. Kinder sind nämlich Meister der Improvisation und der Intuition und sie besitzen enorme soziale Fantasie sowie eine große Bereitschaft, Ungewissheiten zu ertragen. ■

Lothar Klein und Herbert Vogt sind Diplom-Pädagogen und Fortbildner und Autoren bei balance pädagogik & management (www.balance-paedagogik.de). Herbert Vogt ist außerdem leitender Redakteur bei TPS.